

Kathedralen der Moderne

Elke Mittmann skizziert in einer umfangreichen Studie die Geschichte des Kraftwerksbaus in Deutschland von 1885 bis 1945

von Andreas Barz

«Wenn nicht alles trügt, wird die Elektrotechnik in der Geschichte der menschlichen Arbeit eine Epoche eröffnen, die an Bedeutung alles hinter sich lässt, was bisher geschehen ist.» Diese visionäre Vorausschau findet sich 1891 in der Frankfurter Zeitung anlässlich der ersten Internationalen Elektrotechnischen Ausstellung. Und in der Tat, die Erzeugung von Strom und elektrischem Licht revolutionierte in den folgenden Jahren das gesamte deutsche Wirtschaftsleben und machte die Nacht buchstäblich zum Tag. Die Erzeugung elektrischen Stroms führte in Folge zur Entwicklung immer leistungsstärkerer Maschinen und Anlagen und ermöglichte gänzlich neue Produktionsabläufe und Herstellungsverfahren.

Nachdem unter Führung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (AEG) 1885 in Berlin das erste städtische Kraftwerk die Stromproduktion eröffnet hatte, folgte nur ein Jahr später in der anhaltinischen Residenzstadt Dessau die zweite Kraftwerksanlage. In großer Geschwindigkeit gründeten sich allortigen Elektrizitätsgesellschaften, von denen die AEG zu einer der größten und einflussreichsten Deutschlands emporwuchs. Die Entwicklungen in der Elektrizitätswirtschaft wurden insbesondere durch die Prosperität der Chemiewirtschaft beschleunigt, deren hohe Stromnachfrage den Aufbau von verschiedenen *Centralstationen* notwendig machte. In der Nähe zu den großen Braunkohletagebauten entstanden chemische Betriebe, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zu bedeutenden Großbetrieben der Braunkohlechemie expandierten. 1893 gründeten sich die Elektrochemischen Werke der AEG, die wie viele Brikettfabriken und Schwelerein eigene elektrische Kraftstationen zur Erzeugung der benötigten Energie errichteten. Da die Elektrizitätserzeugung bis dahin als lokales Aufgabefeld der Kommunen und Unternehmen begriffen worden war und die technische Entwicklung erst 1891 mit der Kraftstromübertragung von Lauffen am Neckar nach Frankfurt am Main den Durchbruch für die Fernübertragung möglich machte, bot die Elektrizitätswirtschaft ein weitgehend uneinheitliches und zersplittertes

Netz. Erst nach der Jahrhundertwende konnte die diffuse Versorgungsstruktur vereinheitlicht und der Aufbau eines umfangreichen Netzes von Überlandzentralen begonnen werden. Die mit Beginn des Ersten Weltkrieges verstärkte Autarkiepolitik und der Verlust wichtiger Rohstoffquellen im Ausland erforderte die Produktion von umfangreichen Ersatzstoffen. 1915 entstand in dem kleinen Ort Zschornowitz nahe der Bitterfelder Chemieregion das erste Großkraftwerk neuern Typs unter Leitung der Architekten Georg Klingenberg und Werner Issel. Beide errichteten in Zschornowitz eine weitgehend funktionale Kraftwerksanlage, deren Gestaltung sich ganz der optimalen Organisation eines Kraftwerksbetriebes und äußerst wirtschaftlichen Produktionsabläufen unterordnete. Die Kesselhausanlage mit ihren neun Schornsteinen und die östlich dazu angeordnete Kühlturmanlage verschafften dem Kraftwerk eine ausdrucksvolle Raumwirkung. An das Kraftwerk schließt sich unmittelbar eine Werksiedlung an, die in mehreren Etappen von 1915 bis 1922 errichtet wurde. Die Anlage, in Anlehnung an englische Gartenstädte errichtet, wurde von Gustav von Mayenburg, Werner Issel und Georg Klingenberg entworfen. Sie bildet mit dem Kraftwerkskomplex eine städtebauliche Einheit.

In den frühen 1920er Jahren entstanden zunächst keine wesentlichen Kraftwerksneubauten. Im Vordergrund standen die Verbesserung und Neuentwicklung technischer Anlagen. Aufwendig gestaltete Kraftwerke wie das Großwerk Klingenberg in Berlin mit seinen expressionistischen Bauten oder das heute zum Weltkulturerbe zählende Kraftwerk der Zeche Zollverein in Essen von Fritz Schupp und Martin Kremmer sowie die monumentale Anlage des Kraftwerkes des Hydrierwerkes in Gelsenkirchen blieben die Ausnahme. Während der Zeit des Nationalsozialismus entstanden eine Reihe kleinerer Industriekraftwerke, die im Vergleich zu früheren Anlagen weit weniger aufwendig und sehr funktionsbezogen gestaltet waren, jedoch die Formensprache der Weimarer Zeit im Industriebau fortsetzten.

Die technische Weiterentwicklung im Kraftwerksbau nach dem Zweiten Weltkrieg sowie der Niedergang

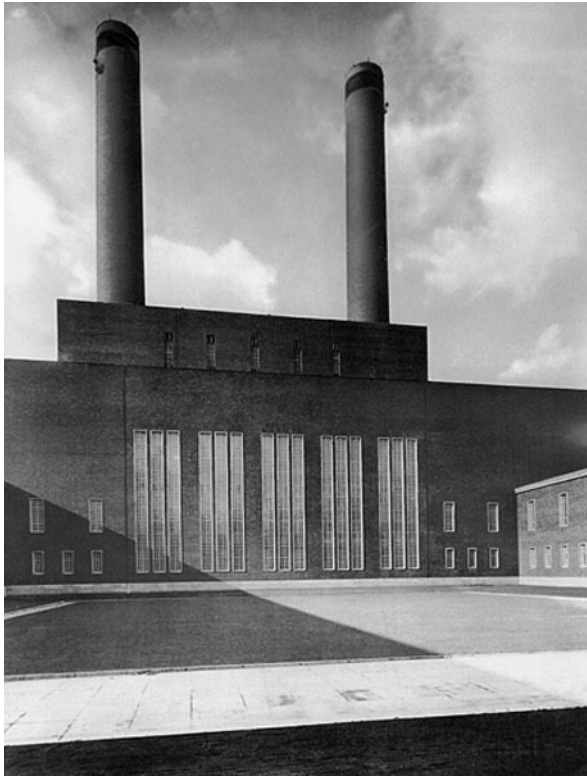


Abb.1: Kraftwerk des Hydrierwerkes Gelsenkirchen, Aufnahme Ende der 1930er Jahre.

ganzer Industrieregionen infolge des industriellen Strukturwandels in West- und Ostdeutschland hatte in den letzten Jahrzehnten eine weitgehende Beseitigung der imposanten Kraftwerksbauten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Folge. Die sehr auf die Funktion des technischen Betriebes ausgerichteten Bauten konnten in vielen Fällen trotz Denkmalschutz nicht gerettet werden, da sich häufig keine Nachnutzer finden ließen. Die künstlerische oder museale Nachnutzung beispielsweise der Kraftwerke in Heimbach, einer Jugendstil-Kathedrale am rechten Ufer der Ruhr, des Kraftwerkes des VW-Werkes in Wolfsburg oder jüngst des Dieselmotorkraftwerkes in Cottbus von Werner Issel, das als Kunstmuseum wieder belebt werden konnte, gelingt nur selten.

So wurde die herausragende Anlage des Kraftwerkes in Vockerode an der Elbe als Teil des industriellen Gartenreiches bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, nachdem eine künstlerische Inwertsetzung nicht auf Anhieb gelang (Vgl. kunsttexte 2/2002). Die Gebäude-reste sind inzwischen konsequenter Weise von der Denkmalliste entfernt. In Berlin warten das Kraftwerk der Jahrhundertwende in Charlottenburg und das mit Freimaurersymbolik reich verzierte Werk in Oberschö-

neweide auf tragfähige Erhaltungskonzepte. Das ehemalige *Modellkraftwerk Klingenberg*, im Laufe seiner fast 80jährigen Geschichte vielfach umgebaut und erweitert und dennoch mit seinem prägnanten Expressionismus bis heute als eindrucksvolles Zeugnis Berliner Elektrizitätsgeschichte erhalten, ist ebenfalls durch Erweiterungs- und Neubaupläne des Eigentümers stark gefährdet. Hingegen konnten die vielen lokalen Umspannstationen des Architekten Hans Heinrich Müller Dank des leidenschaftlichen Engagements des Berliner Büros Kahlfeldt-Architekten weitgehend bewahrt werden.

Umso wichtiger ist daher die nun erschienene, umfangreiche und reich bebilderte Dokumentation des Kraftwerksbaus bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Es bleibt zu wünschen, dass eine Fortsetzung der Darstellung des Kraftwerksbaus der Nachkriegszeit folgen wird: mit architektonischen Inkunabeln der Industriekultur wie dem Bau in Vockerode oder dem Münchener Heizkraftwerk in der Müllerstraße. Bis dahin seien diese Werke allen fachlichen, aber auch nichtkundigen Interessierten sehr ans Herz gelegt.

Elke Mittmann: Architektur und Elektrizität. Kraftwerke in Deutschland 1885-1945, Berlin: Jovis Verlag 2007, 30 farbige und 110 s/w Abb., 208 S., 42,00 Euro, ISBN: 978-3-939633-41-9

Autor

Andreas Barz, Dipl.-Ing., Studium der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, 2002 bis 2006 Aufbaustudiengang Wirtschaftsingenieurwesen an der TFH Berlin. Neben Tätigkeiten am Fachgebiet Denkmalpflege der TU Berlin und in Planungsbüros freier Stadtplaner. Seit 2001 Mitglied im Freundeskreis Studentendorf Schlachtensee, seit 2004 Vorstandsvorsitzender der Studentendorf Berlin Schlachtensee eG, Sprecher des Denkmalnetzwerkes Schaustelle Nachkriegsmoderne, Mitglied in der AG Nachkriegsmoderne der TU Berlin.

Rezeension: Medien

Elke Mittmann: Architektur und Elektrizität. Kraftwerke in Deutschland 1885-1945, Berlin 2007, Rezensent: Andreas Barz, in: *kunsttexte.de*, Nr. 3, 2008, (2 Seiten). www.kunsttexte.de.